Nro. 219.

Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Donnerstag, 12. September, 1811.

Sag', wo dein fliehender Fuß ohne mich einsam jetzt irrt? —
Wo, wo such' ich dich auf? Wo werd' ich endlich dich finden?
Du, die meine Begier stark und unsterblich verlangt!
Jener Ort, der dich hält, wo ist er? Wo fließet der Himmel,
Welcher dein Haupt umwölbt, heiter und lächelnd vorbey?

Klopstock.

Die Schuhe der Rhodope.

Auf offnem Markt vor Gottes Angesicht
Saß Psammetichus zu Gericht,
Gab wohlersonnenen Bescheid
Und übte die Gerechtigkeit.
Er, seiner Völker edler Hort,
Zu sprechen war er streng beflissen
Nach des Gesetzes heilgem Wort
Und nach des Herzens bestem Wissen.
Doch stille war's im weiten Ring,
Denn jeder Blick am König hing.

Als aber die Handlung geendiget war,
Da rief des Volkes unzählige Schaar:
„Es lebe der König! Der König soll leben!
Denn nimmer ist Einer an Weisheit Ihm gleich.
Nur mög' Er nach einer Gefährtinn streben,
Und Seiner würdig uns Söhne geben,
Daß nicht verwaise das Königreich!"

Und als es noch dumpf der Widerhall ruft,
So hört man es über den Häuptern wogen;
Ein stattlicher Adler durchschneidet die Luft,
Rauscht über der Meng' in kreisendem Bogen,
Hat bald den zweyten, engern gezogen,
Und schwingt sich im dritten mit schwirrendem Ton
Durch schimmernde Wolken hoch über dem Thron.
Er läßt aus seinen gebogenen Krallen
Den zierlichst gewobenen Weiberschuh
In den purpurnen Mantel des Königes fallen.

Verwundert faßt ihn der König im Nu,
Staunt lang ihn an mit denkendem Schweigen,
Den trauten Dienern läßt Er ihn zeigen,
Dann wendet Er sich zu dem Volk und spricht:

„Bürger ihr von Memfis! Was beym Licht
Der erhabnen Sonne hier geschehen,
Fügte wohl des Zufalls Laune nicht,
Und der Götter Wink ist zu verstehen.
Dieses Kunstwerk einer zarten Hand,
Diesen Schuh, — ihr Alle sollt ihn sehen, —
Warf ein Adler in mein königlich Gewand.
Nur den schönsten Fuß konnt' er umschließen,
Und mir dünkt es, auf dem schönsten Fuß
Kann ein schöner Leib nur thronen,
Und im wahrhaft schönen Leibe muß
Eine schöne Seele wohnen."

„Darum, ich gebiet' es euch,
Sendet Boten auf der Stelle
In mein ganzes Königreich!
Bringend ihres Herrschers Gruß,
Wandern sie von Schwell' zu Schwelle,
Um zu prüfen jeden Fuß.
Wird sich dann die Holde finden,
Der dies Kleinod eigen war,
Wird sie durch das volle Paar
Jeden Zweifel überwinden,
Führe man herbey sie sonder Weile,
Daß ich meine Krone mit ihr theile!"

Nun säumen die rüstigen Boten sich nicht;
Sie sind mit klugem Bedacht und Gewissen
Genau und streng zu erfüllen beflissen
Die aufgetragene schwierige Pflicht.
Kein einziger Herd wird überschritten
In Burgen, Pallästen, Häusern und Hütten,
Entbietend des mächtigen Herrschers Gruß,
Untersuchen sie jeden weiblichen Fuß;
Und wenn noch hier und da frevelnder Muth,
Wenn schöner Eigensinn Widerstand thut,

So öffnen des Königs Mandat und Siegel
Sich überall Gardinen und Riegel.
Wohl Manche sträubt sich mit Fug und mit Recht,
Um ihre Füße steht es gar schlecht.
Doch Manche wähnet ein Brautgewand
Nebst einer Krone sich zu ersiegen,
Allein der Schuh will nirgend sich schmiegen.

Bald sind im weiten Aegypterland
Die ämsigen Forscher umhergezogen,
Und noch ist ihnen das Glück nicht gewogen.
Einst wenden sie auf ein Hüttchen sich zu,
An Hügeln versteckt in grüner Umbüschung,
Und fordern matt und lechzend Erfrischung.
Ein freundlicher Alter bringt Obst herbey,
Und Milch und des Honigs erquickende Speise;
Sie laben und fühlen sich wohl und frey,
Als wäre vollendet die mühvolle Reise,
Und legen mit ganz zufriedenem Sinn
Das theure Kleinod neben sich hin,
Durch welches sich täglich ihr Kummer nur häuft.

Doch jenen der Anblick mächtig ergreift:
„O gütiger Gott! Meiner Rhodope Schuh,
Gewirkt von ihr selbst aus seltenem Stoffe!
So sprecht, wie gelangtet denn ihr dazu,
Ihr — rechtlichen Männer, wie ich verhoffe.
Wie lang schon härmt sich die Tochter darob! —
Als eines Morgens vom wallenden Bade
Sie aus dem klaren Strom sich erhob,
Die Kleider nehmend am Kieselgestade,
Die vorher in Eile sie von sich schob,
Wir einer der Schuhe dem Mädchen verschwunden,
Und weit umher dennoch kein Mensch gefunden;
Den andern verwahrt sie im Schranke noch hier.“

„Wo ist deine Tochter? Wo weilet die Schöne?
Erwiederten jene —
O führ' uns, wir bitten dich, hin zu ihr!“
Der Alte ging in der Reisenden Mitte,
Sich jünger fühlend mit jeglichem Schritte,
Und traulich die Tochter des Hirten saß
Bey Ziegen und Lämmern im düftenden Gras.
Des Königes Diener umringten sie,
Und als sie vom Fuße nicht ohne Müh'
Und ängstliche Prüfung Einsicht genommen,
Beugt' jeder derselben voll Ehrfurcht sein Knie,
Und rief: o Königinn, sey uns willkommen!
Doch als die Erstaunte um Aufschluß bat,
Vernahm sie aus der Fremdlinge Munde
Von Adler und Schuh die seltsame Kunde,
Und des weisen Königs Entschluß und Mandat
So nun vollbracht sey zur glücklichen Stunde.

Und schön in Seiden und Purpur gehüllt,
Mit Perlen geschmückt und mit Gold und Juwelen,
Zog Rhodope durch der Heimath Gefild,
Der Lieb' und Anmuth himmlisches Bild.

Auf reich gezierten stolzen Kamelen
Saß wunderherrlich die Hirtinn da.
Zur hohen Herrscherinn schien sie geboren,
Denn jeder Sterbliche, der sie sah,
War in Bewundrung und Wonne verloren.
Und jedes Ohr und Auge ward wach
An allen Enden und allen Orten,
Und bis zu Memfis hallenden Pforten
Schwebten die Stimmen der Jubelnden nach.

Doch als sie der König gewahrte vom Söller,
Da fühlt' er sich regen die männliche Brust;
Es rollte das Blut in den Pulsen ihm schneller,
Und laut auf rief er in seliger Lust:
„Euch soll die lange Reise nicht reuen,
Ihr habt sie gefunden, ihr meine Getreuen!
Mir kündiget das schon ihr erster Blick.
Der Lauf meines Lebens wird sich erneuen;
Aus diesen Augen leuchtet mein Glück.“ —
Und als Psammetichus sich zu ihr wandte,
Vernehmend der Rede bezaubernden Klang,
Da wurde so wohl ihm, da wurd' ihm so bang —
Und lichter die Glut seines Herzens entbrannte.

Nun zeigt' Er dem Volk sie, und grüßt' sie als Braut,
Und ließ als Königinn sie verkünden,
Ließ Schuldner erlösen, Gefangne entbinden,
Geschenke vertheilen und Spiele bereiten;
Da erschollen die Lieder, da klangen die Saiten
Und alles war fröhlich und jauchzete laut.

Jetzt aber erließ der Herr zum Beschauen
Das seltene kostbare Schuhepaar
Der blühenden, glänzenden Menge der Frauen,
Die heute zu Festen versammelt hier war.
Doch sorgsam führt er zur nächtlichen Ruhe
Die Braut und den Hirten als fürstlichen Gast.

Die Frauen aber im Königspallast
Betrachteten sinnig die künstlichen Schuhe.

Friedrich Ritter.

Eudoxia Feodorowna Lapuchin, erste Gemahlinn Peters des Ersten von Rußland.

(Fortsetzung.)

Erst nach langer Zeit, nämlich im Jahre 1716, ward es bekannt, daß Eudoxia, die nunmehr Helena hieß, sechs Monate nach ihrer Einkleidung, wieder weltliche aber höchst einfache Kleider angelegt habe. Dieses Jahr 1716 brachte die Unglücksfälle der Exczarinn auf einen höhern Grad, wenigstens geschah in diesem Jahre die Einleitung dazu. — Peter, in Gesellschaft Katharinens, die seit dem Jahre 1713 die öffentlich anerkannte Gemahlinn dieses Monarchen war, trat am Ende des Jahrs 1716 eine abermalige Reise in fremde Länder an. Kaum war er in Kopenhagen angekommen, so erfuhr er, daß in Rußland an einer Verschwörung gegen ihn gearbeitet würde. So beunruhigend allerdings diese Nachrichten seyn mußten, so hinderten sie den Kaiser nicht, seine Reise fortzusetzen. Indessen dauerte seine Abwesenheit doch nicht so lange, als er sich vorgesetzt hatte. Im October 1717 kam er nach Petersburg zurück. Bis zum Ende des Jahres brachte er seine Zeit mit Untersuchung der Verschwörungs-Angelegenheiten zu. Die Hauptpersonen derselben waren: Eudoxia, ihr Sohn der Czaréwitsch Alexej Petrowitsch, die Prinzessinn Maria Alexjewna, ältere Schwester des Kaisers, Abraham Feodorowitsch Lapuchin, Bruder der Czarinn Eudoxia, der Erzbischof Dossitej von Rostow, der

Gouverneur von Archangel, Knees Wolchonsky, der Czaréwitsch von Sibirien,*) der Boyar Stepan Glebow, der Admiralitätsrath Kikin, der Beichtvater der Czarinn Eudoxia, der Schatzmeister des Klosters Susdal; die übrigen sind zu unwichtig, um bemerkt zu werden. Es liegt außer unserm Plane, in ein weitläufiges Detail dieser Inquisitions-Geschichte zu gehen; wir heben blos aus, was Eudoxien betrifft.

Es wurden genaue Erkundigungen nach ihrem bisherigen Verhalten eingezogen. Man erfuhr darüber folgende Nachrichten: Der Erzbischof von Rostow, ein schwärmerischer, boshafter und eigennütziger Mann, hatte von den gegenseitigen Mißhelligkeiten gehört, die in der kaiserlichen Familie zwischen Vater und Sohn herrschten. Er wollte die wirklich schon daraus entstehenden Unruhen unterstützen, sie noch mehr verwickeln und ausbreiten, und Vortheil daraus ziehen. Er wendete sich in dieser Absicht an den höchstschwachsinnigen Abraham Lapuchin, und erzählte ihm, der Heiland erscheine ihm in jeder Nacht, und enthülle ihm die wichtigsten Geheimnisse. So habe er ihm gesagt, Eudoxia würde wieder den Thron mit dem Kaiser theilen, ihm noch zwey Söhne zur Welt bringen, und nach dessen Tode mit ihrem ältesten Sohne Alexej zugleich regieren. Katharina hingegen werde vom Kaiser mit Schimpf und Schande verjagt werden. Lapuchin glaubte dies alles als eine göttliche Offenbarung, und gab dem Erzbischof, in Hoffnung, dereinst alles durch seine Schwester wieder bekommen zu können, die größten Belohnungen. Dossifej ging nun weiter. Er sprach mit der Czarewna, Maria Alexjewna und mit Eudoxien selbst. Beyde Prinzessinnen waren zu klug, um die Ungereimtheiten des Erzbischofs zu glauben. Doch da den Unglücklichen jeder Gedanke von Hoffnung willkommen ist, sollte sie auch unwahrscheinlich seyn, so ließ Eudoxia sich doch überreden, einen ganz schwachen, und folglich ganz unbedeutenden Antheil an dem Wagestücke zu nehmen, das der Czarewitsch angefangen hatte. Sie trat nämlich in Briefwechsel mit ihrer Schwägerinn der Prinzessinn Maria, die ihr weltliche Kleider schickte, mit ihrem Sohne, dem Czarewitsch, mit ihrem Bruder Abraham Lapuchin, und mit Stepan Glebow, der in der Nähe des Klosters auf seinen Gütern wohnte. Ihre Briefe enthielten nichts, was von ihrer Seite auf revolutionäre Unternehmungen hätte Beziehung haben können. Sie wollte nur von den andern Theilnehmern erfahren, wie die Angelegenheiten ständen. Dossifej und der Beichtvater besorgten die Briefe. Der erste ging sogar so weit, daß er in seinem Kirchsprengel laut für Eudoxien als Gemahlinn des Kaisers beten ließ. Diese Fürstinn auf ihrer Seite fing an, im Kloster sich auszuzeichnen, und einen erhabenen Rang anzunehmen. Die weibliche Eitelkeit kam hinzu. Sie kleidete sich besser als sonst. Hierzu war ihr die Prinzessinn Maria behülflich, die ihr einige prächtige Kleider schickte. Peter erfuhr dies Alles, und wie es gewöhnlich geht, mehr als wirklich gegründet war. So sagte man ihm, Eudoxia habe eben jetzt ein Liebesverständniß mit Glebow angesponnen. Man konnte nicht den geringsten Beweis für dieses Vorgeben aufbringen, das von Unparteyischen mit großer Wahrscheinlichkeit bestritten ward. Indessen glaubte es der Kaiser, und gründete vornämlich die Bestrafung seiner verstoßenen Gemahlinn darauf. Er ließ hierauf Eudoxien, und die vorgeblich Mitschuldigen aus Susdal und der dortigen Gegend nach Moskow bringen. Nicht weit von dieser Stadt schrieb die Czarinn an den Kaiser, gestand ihr Vergehen, sechs Monate nach ihrer Einkleidung weltliche Kleider angezogen zu haben, weil sie den Nonnenanzug nicht habe leiden können, bat ihn deswegen demüthig um Vergebung, sagte aber übrigens kein Wort von Verbrechen, deren man sie beschuldigen könnte. Sobald sie nach Moskow kam, wurde der Prozeß gegen sie angefangen. Man wollte sie auf die Tortur bringen, aber schon beym Anblicke der Marterinstrumente gestand sie ohne Widerrede alle Verbrechen, die man ihr Schuld gab. Hierauf wurde Glebow in ihrem Beyseyn unter der Knute befragt, ob er ein Liebesverständniß mit Eudoxien gehabt habe. Er blieb standhaft dabey, daß diese Beschuldigung falsch sey, und daß die Czarinn nur aus Furcht vor der Tortur zur Erklärung einer Unwahrheit sey gebracht worden. Hierauf wurde Eudoxia — und dies beweist, daß Peter nicht den Tod dieser Czarinn wollte — einem geistlichen Gerichte übergeben, das aus Erzbischöfen, Archimandriten und andern Geistlichen vom ersten Range zusammengesetzt war. Der Kaiser befahl diesem Gerichte, ein Urtheil nach der Schärfe der göttlichen Gesetze und der Kirchensatzungen zu sprechen. Die Lehrer der Kirche erklärten, ihr Beruf sey, nicht das Blut des Sünders, sondern dessen Bekehrung zu suchen. Dieser Geist der Sanftmuth, der die ganze Versammlung beseelte, rettete — und wie wir sehr überzeugt sind, nach Peters Willen — Eudoxiens Leben. Man verurtheilte sie, im öffentlichen Nonnen-Konvente, die Disciplin von zwey Nonnen zu bekommen. Alsdann wurde sie unter starker militärischer Bewachung nach Neu-Ladoga am See dieses Namens gebracht, wo sie bis zum Tode Peters I blieb.

Kürzlich wollen wir noch die Strafen anzeigen, die über Eudoxiens Mitschuldige ausgesprochen wurden, — der Czarewitsch, dem durch ein förmliches Gericht, das der Vater als Landesherr bestätigte, das Leben war abgesprochen worden, sollte durch Gift hingerichtet werden. Da man aber ihn auf keine Weise dazu bringen konnte, sich, so zu sagen auf diese Art selbst zu ermorden, so wurde er geköpft — die Czarewna Maria Alexjewna, kam in die

*) Dies war nur ein Titel, er stammte von den Czaren von Sibirien ab.

Festung Schlüsselburg, wo sie den 29. März 1723 im sechzigsten Jahre ihres Alters in Ungnade starb. — Abraham Lapuchin starb an den Folgen der Knute — Glebow wurde lebendig gespießt; Dossifej — Kikin — und der Schatzmeister des Klosters Susdal wurden gerädert — Wolchonsky ward erschossen. — Die Uebrigen bekamen die Knute, man schlitzte ihnen die Nasen auf, schnitt ihnen die Zungen ab, und schickte sie nach Sibirien. — Der Zarewitzich von Sibirien erhielt seine Freyheit.

Das Kloster, worin Eudoxia von nun an leben mußte, war für sie das peinlichste Gefängniß, und für ihren lebhaften Geist gewiß trauriger als der Tod. Sie saß zwischen vier Wänden, durfte mit keinem Menschen Umgang haben, als mit einigen ganz gemeinen Leuten, die zu ihrer Bedienung bestellt waren, und bekam keine andre Nahrung als Gemüße, Brot und Wasser. So lebte sie sechs Jahre, bis der Gemahl starb, der sie verstoßen hatte.

Man hätte glauben sollen, das unglückliche Schicksal hätte den höchsten Grad seiner Härte erreicht, aber Katharina I, die zweyte Gemahlinn und Nachfolgerinn Peters I, hatte ihrer Vorgängerinn in der Ehe noch größere Martern aufgespart. — So groß ist die Verdorbenheit des menschlichen Herzens, daß wir gemeiniglich diejenigen am meisten hassen, von denen es uns begreiflich ist, daß sie uns auch hassen müssen. — Katharina war es gewesen, die, so zu sagen mit dem ersten Augenblicke ihrer Einführung in das Haus des Czars, den Zorn dieses Prinzen gegen Eudoxien am meisten angefacht, und in der Folge ihr die traurige Lage im Kloster in Neu-Ladoga bereitet hatte. Jetzt, da sie Selbstherrscherinn war, jetzt suchte sie das Werk ihrer Grausamkeit zu vollenden. Ein Graf Tolstoy wurde nach Ladoga geschickt, um Eudoxien als eine förmliche Staatsgefangene nach Schlüsselburg zu [illegible] halb unter der Erde, und der Aufenthalt von Ratten und Mäusen war, die sich nicht vertilgen ließen, weil man, um die Wohnung der Gefangenen desto schrecklicher zu machen, keine Mittel dagegen anwendete. Man erschwerte ihr sogar die Ausübung der Religionsgebräuche; kein Priester durfte zu ihr gehen, nicht einmal beichten durfte sie. Zu ihrer Bedienung und Gesellschaft zugleich gab man ihr eine alte Zwerginn, die so krank und schwach war, daß vielmehr die Czarinn sie bedienen mußte. Eudoxia mußte alle, und sogar die niedrigsten Hausarbeiten selbst verrichten. Die einzige Erholung, die man ihr gestattete, war, daß man ihr erlaubte, ganz nach ihrem Gefallen, in einen kleinen Hof zu gehen, der gleich vor ihrem Gefängnisse und mit einer hohen Mauer umgeben war. Hier konnte sie, obgleich mit größter Einschränkung, die freye Luft genießen, und fühlte sich glücklich. Uebrigens war für die Regierung von dieser scheinbaren Vorsicht nichts zu fürchten. — Despoten nehmen gewöhnlich sehr zuverläßige Sicherheitsmaßregeln. — Das Gefängniß und die Hofmauer wurden von einem starken Kommando bewacht. So oft die Wache abgelößt wurde, mußten sowohl die ankommenden als abgehenden Officiers und Soldaten, in Beyseyn des Kommandanten, sich ganz nackend ausziehen, damit es nicht möglich seyn konnte, ein Billet hinein oder heraus zu bringen. Es war der Befehl gegeben, diejenigen, die dieser Vorschrift zuwider handeln würden, ohne weitere Untersuchung aufzuknüpfen.

Im September 1725 kamen der Herzog Karl Friedrich von Holstein und dessen Gemahlin Anna, die Tochter Peters I. und Catharinens I, nach Schüsselburg, um die Festung zu besehen. Sie stiegen auf einen hohen Thurn, von welchem sie die ganze Insel übersehen konnten. Hier sahen sie nicht nur das Haus, in welchem der Kerker Eudoxiens war, sondern auch sogar sie selbst. Sie kam aus dem Hause heraus und in den kleinen Hof. Sobald sie den Herzog und die Herzogin sah, bückte sie sich tief, und sprach etwas, das aber der Prinz und die Prinzessin nicht verstanden, und folglich für Eudoxiens Schicksal ohne Wirkung blieb. — In diesem traurigen Zustande blieb die Czarinn bis zum Tode Catharinens.

Kaum hatte diese Kaiserin ihr Leben im Monat Mai 1727 beschlossen, so endigte die Vorsehung die Leiden der Czarinn. Peter II., Eudoxiens Enkel von ihrem unglücklichen Sohn Alexis, bestieg den russischen Thron, und sein erster Befehl betraf die Befreyung seiner Großmutter, die ihr sogleich angekündigt wurde. Sie verließ schwankend den Kerker, und bezog die Zimmer, die man für sie in der Eile in der Wohnung des Kommandanten der Festung zubereitet hatte.

(Der Beschluß folgt.)

Korrespondenz-Nachrichten.

Paris, 22 August.

Das Konservatorium der Künste und Handwerker wird jedes Jahr weitläufiger und vollkommener. Hr. Molard, welcher dasselbe dirigirt, giebt sich viele Mühe, alle neue Erfindungen zu bekommen, und das Konservatorium mit Modellen zu bereichern. Es ist Schade, daß noch kein Verzeichniß von allen daselbst ausgestellten Modellen vorhanden ist. Hr. Molard soll sich aber seit einigen Jahren schon damit beschäftigen. Die vorzüglichsten Stücke, womit die große Sammlung des Conservatorium seit einem Jahre vermehrt worden ist, sind: 1. eine Sammlung von 150 Mustern spanischer Wolle aus verschiedenen Provinzen. Diese Sammlung kann [illegible] vergleichen, und dem Grad der Feinheit und Güte darnach zu bestimmen. 2. Ein Zuckerhut aus Runkelrüben, der in Paris verfertigt worden ist, und eben so viel wiegt, auch eben so fest ist, als ein gewöhnlicher Zuckerhut. 3. Modelle von einem großen und kleinen Wagen zum Fortschaffen der Orangen- und Lorberbäume. 4. Ein neuer Pflug und eine Strohschneide nach einem Muster, welches der Ackerbaugesellschaft in Paris von Herrn Parker ist mitgetheilt worden. 6. Eine Bohrmaschine, die von Hrn. Charpentier, einem sehr geschickten Mechaniker, erfunden worden ist. 7. Zwey Basreliefs und eine Sammlung von Schaumünzen, aus Eisen gegossen, in der Fabrik des Hrn. Nèbel. Der Minister des Innern hat im Konservatorium einen kleinen Ofen machen lassen, um die verschiedenen Versuche desselben im Gießen zu wiederhohlen. 8. Eine Maschine, um dem Seidenbande den gehörigen Glanz zu geben: sie besteht aus einem papiernen Zylinder, welcher sich zwischen zwey andern Zylindern aus geglättetem Metall befindet. — Mit dem Konservatorium ist eine Schule verbunden, worin eine Menge Zöglinge in allem unterrichtet wird, was auf die Mechanik Bezug hat. Dieses Institut ist freylich noch sehr unvollkommen, und sehr eingeschränkt. Indessen kann doch viel Nutzen daraus erwachsen. Die Zöglinge werden nach vorhergegangener Vorstellung der Maires vom Minister des Innern ernannt. Dieses Jahr sind 156 Zöglinge in das Konservatorium eingetreten. Am Ende Augusts werden jährlich Preise vertheilt, unter dem Vorsitze einer angesehenen Person vom Ministerium des Innern. Dabei wird zugleich ein Bericht abgestattet über den Zustand des Konservatorium und über die neuen Gegenstände, welche das Jahr hindurch sind eingeschickt worden. Diese Feyerlichkeit hat den 18. dieses Statt gehabt.